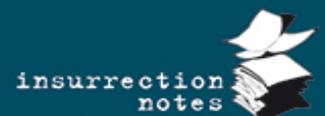




May Ayim

blues in schwarz weiss  
nachtgesang

gedichte



May Ayim

blues in schwarz weiss  
nachtgesang

gedichte



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

May Ayim:  
blues in schwarz weiss / nachtgesang  
Insurrection Notes, Vol. 13  
2. Auflage, Januar 2022

eBook UNRAST Verlag, Januar 2022  
ISBN 978-3-95405-096-3

© UNRAST Verlag, Münster  
[www.unrast-verlag.de](http://www.unrast-verlag.de) | [kontakt@unrast-verlag.de](mailto:kontakt@unrast-verlag.de)  
Mitglied in der assoziation Linker Verlage (aLiVe)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung  
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner  
Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter  
Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Patricia Ann Elcock, Berlin  
Satz: UNRAST Verlag, Münster

# Inhalt

Vorwort zur Neuausgabe, *von Olumide Popoola*

## Teil I

### blues in schwarz weiss

Grußwort, *von Maryse Condé*

vorwort

*am anfang war das wort*

am anfang war das wort | afro-deutsch I | überhaupt  
fast gar nicht | dunkelheit | vatersuche | gewitterstille |  
afro-deutsch II | nichtig | entfernte verbindungen

*zeitenwechsel*

ein nicht ganz liebes geh dicht | ansichtssache | du |  
selbstgespräch | morgengrauen | zeitenwechsel | liebe |  
afrekete\* | abschied

*die zeit danach*

fragezeichen | Sehnsucht | ANA\* | vertrauen | der käfig  
hat eine tür | die zeit danach | vision | soul sister

*aus dem rahmen*

grenzenlos und unverschämt | gegen leberwurstgrau -  
für eine bunte republik | exotik | aus dem rahmen |  
deutschland im herbst

*blues in schwarz weiss*

entscheidung | freundinnen und freunde | schwarz  
weiss monolog | freiheit der kunst | künstlerische

freiheit | aufruf zum boykott | am anderen ende der  
revolution | blues in schwarz weiss

### *berührung*

jerusalem | berlin | oktoberfest | bitte bosnien  
herzegowina krieg | im exil und hiv positiv | berührung  
| community

### *himmlisch*

zehntausendmal | betrifft: bewerbung | hochgestochene  
frage | himmlisch

### *nachtrag*

zwickmühle | schwester | nachtrag | kaspar | aufbruch |  
nachwort

## Glossar

## Teil II nachtgesang

nachtgesang  
testament

### *rückblick*

auskunft | mama und papa | sein oder nichtsein |  
zwischen avenui und kreuzberg | mama | das  
nervenkostüm | rückblick

### *tagesthemen*

exodus | tagein tagaus | winter | sommer | tagesthemen

### *tanzkurs*

tierisch menschlich | kleinkrieg | tanzkurs | kinderspiel

## *endlich*

träume | zwei tänze ein tanz | vorahnung |  
gedankensprung | erinnerungen | fassungslos |  
waffenbrüder und schwertschwestern | unterwegs |  
endlich

## *bewältigung*

einladung | winterreim in berlin | frühjahr | jazz | die  
farbe der macht | die unterkunft | bewältigung

## *kehrtwende*

leideliied | tristesse | stille | schatten | kehrtwende |  
vorbereitung für den ernstfall

## *ewiglich*

was braucht ein leben zum sterben | götterspeise |  
ewiglich | nicht einfach | im anltiz des todes | diesseits  
im jenseits | abschied

Nachgedanken, *von Marion Kraft*

Adinkra Motive

## Vorwort zur Neuausgabe

Als May Ayims erster Gedichtband erscheint, bin ich 20 Jahre alt. Als Lyrikerin, Aktivistin und Mitbegründerin der ISD (Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland) ist sie mir schon längere Zeit bekannt. May ist ein großes Vorbild für mich, und sicherlich für viele andere auch. Ich will selbst Dichterin werden und nenne mich so, seit ich neunzehn bin. Mays dichterisches Werk ist eine große Inspiration.

Ich habe in der Frauenbuchhandlung May Ayims ersten Gedichtband *blues in schwarz weiss* vorbestellt und kann es kaum erwarten, mich darin zu vertiefen. Auf dem Weg nach Hause setze ich mich hinten in den Bus. Meine Augen rasen über die Seiten. May beginnt mit den »vorworten«, die so schwer und »unerquicklich« sind, »weil am ende schon alles gesagt ist«. Wenig später kommt eines ihrer berühmtesten Gedichte, *afro-deutsch I*.

Sie spielt mit den Bildern, die sie beschreibt, mit Zeiten und Zeitformen. Sie lässt Sätze aufeinanderprallen, stellt sie nebeneinander, um Absurdes, Gefährliches, Verletzendes darzustellen. Sie schafft es, mit kurzen Vignetten komplizierte Gegebenheiten zusammenzufassen.

*der mann brachte  
die frau zum kind  
die frau brachte das kind  
ins heim*

Ich kann ihren Schmerz fühlen. Der Bus holpert durch die Straßen. Ich komme nicht weit, im Buch. Meine Tränen fließen, nicht laut, aber stetig. Sie strömen, und doch kann

ich nicht aufhören zu lesen. Der Schmerz ist in Mays Arbeit oft gleich an der Oberfläche. Die Wunden liegen so offen, dass ich Angst habe, in sie hineinzutreten. Aber ich weine, vor allem, weil ich zum ersten Mal auf dem Papier existiere. Ich fühle mich gespiegelt, gesehen, benannt. Ich kann sein, weil May da ist. Weil sie existiert und ihre Stimme erhebt – weil sie Raum für ihre Sisters und ihre Brothers einklagt. Sie gibt mir Mut, denn sie wird *noch einen schritt weitergehen*

...

*wo meine schwestern sind  
wo meine brüder stehen*

...

*und wiederkehren*

*wann*

*ich will*

*wenn*

*ich will*

*grenzenlos und unverschämt*

*bleiben*

May ist für viele in der schwarzen Community eine Autorität, so auch für mich. Ihre Stimme ist wertvoll. Wir wissen das. Nun sollte es der literarische Kanon auch wissen. Hier ist ein ganz neues Buch, und ich halte es in meinen Händen – Wortkunst zwischen zwei Klappendeckeln.

Ab und zu stolpere ich, im guten Sinne, über die Verse. Dann muss ich noch einmal zurück, sehen wie sie es macht: das Singen mit dem Stift. Die Melodie ist zu schön, zu beeindruckend ihr Talent mit Worten und dem Tempo zu spielen. Sie spricht vom Blues und vom Jazz, »eine waffe gegen die lüge, und ehrlichkeit ohne ehrfurcht«. Ihre Verse sind voller Melodie, Rhythmik, und dem wiederkehrenden

Motiv des Blues'. So zugänglich können Gedichte sein, so komplex, so spielerisch, so humorvoll, so bissig und scharf.

Als der Bus endlich an meiner Haltestelle ankommt, habe ich die meisten Gedichte in *blues in schwarz weiss* schon gelesen. Ich habe ihre Worte verschlungen, weil ich mich nach ihnen geseht hatte. Dieses Buch ist eine Wende für mich. Bedeutsam, Kraft gebend, transformierend.

Nun sind einige Jahre vergangen, seit der Erstausgabe von Mays Gedichtbänden *blues und schwarz weiss* und *nachtgesang*. Ihre Aussagekraft ist unverändert stark. Erst nach Mays Tod werden ihre literarischen Werke mit den Arbeiten von Autorinnen wie Ingeborg Bachmann und Inge Müller verglichen. Solche Vergleiche sind immer etwas schwierig, auch wenn sie zeigen sollen, wie stark und prägnant Mays Arbeiten sind. May Ayim ist May Ayim, eine der wichtigsten afrodeutschen Lyrikerinnen. Das steht für sich selbst, braucht keine Vergleiche. Andererseits zeigen diese Bezüge zu anderen deutschen Schriftsteller\_innen, wie wichtig sie im deutschen literarischen Raum ist.

May Ayim ist eine Dichterin, die ohne elitäre Verworrenheit schreibt. Sie will ihr Publikum erreichen. Ihre Metaphern sind zugänglich, unerwartet und treffend.

Sie erhebt ihre Stimme und gibt politischen Realitäten kreativen Ausdruck, kunstvoll und mit scharfem Blick. Sie zeigt, wie Unterdrückung, Rassismus, Ausgrenzung produziert und reproduziert werden. In den kleinen Gesten, die ja nie so gemeint sind, in der Stille, die sie und so viele andere, mich auch, erdrückt.

*die die das sagen haben  
sagen gar nichts  
die meisten anderen  
schweigen auch*

Dichtung war für May eine Möglichkeit, der weißen Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten. Beim erneuten Lesen in den letzten Tagen merke ich wieder, wie zeitlos ihre Werke sind. Ihre kunstvollen gesellschaftliche Analysen könnten heute, oder in den letzten Jahren, geschrieben worden sein.

*deutschland im herbst  
mir graut vor dem winter*

Heute, wo ich selbst Schriftstellerin bin, kenne ich Erlebnisse wie das, das May in *freiheit der kunst beschreibt*, leider zu gut. In dem Gedicht reden zwei Autorinnen miteinander und eine sagt: »einer meiner texte heißt ›ausländer rein‹ ich kann also nicht rassistisch sein.« Bei dieser »künstlerischen Freiheit« schwingt Unterdrückung mit. Da wird denen, die »Nein, so nicht« sagen, die Stimme entzogen, gar verboten. Solche Aussagen sind eine Weigerung, sich selbst als Handelnde in einem System zu sehen, einem System, das anderen großen Schaden zufügt. Es ist die Weigerung, sich einzugestehen, dass man nur »dagegen« ist, wenn man auch »dagegen« wirkt. May hat ein einzigartiges Talent, solche Strukturen in kleine auf den ersten Blick humorvolle Verse zu fassen. Die Tiefe fällt im Nachklang der Zeilen auf.

*alle worte in den mund nehmen  
egal wo sie herkommen  
und sie überall fallen lassen  
ganz gleich wen es  
trifft*

In »auskunft«, das in ihrem zweiten Gedichtband *nachtgesang* veröffentlicht ist, schreibt sie

*meine heimat  
ist heute  
der raum zwischen  
gestern und morgen  
die stille  
vor und hinter  
den worten*

Sie fordert uns damit auf, genauer zu sein, Vielschichtigkeiten wahrzunehmen und zuzulassen.

Noch heute beeinflusst May neue Generationen nicht nur als Afrodeutsche, sondern vor allem als Dichterin. In Mays Gedichten geht es um Liebe, Traurigkeit, Einsamkeit, Gewalt, das Unbegreifliche. Sie sind weiterhin aktuell, berührend und bissig. Der Doppelband lädt uns ein, in Mays Welt einzutreten, bei den Worten von gestern und morgen, von Heimat, die anders ist, von der Stille und dem, was gesagt werden muss, zu verweilen.

Olumide Popoola  
London, Mai 2021

Die nigerianisch-deutsche Autorin Olumide Popoola lebt in London, wo sie schreibt und unterrichtet. Zu ihren Veröffentlichungen zählen die Novelle *this is not about sadness* (Unrast Verlag, 2010), das Theaterstück *Also by Mail*, der Kurzgeschichtenband *breach* (Ko-Autorin Annie Holmes), der Roman *When we speak of nothing* sowie zahlreiche lyrische Essays und Gedichte.

2004 gewann sie den May Ayim Award in der Kategorie Lyrik.

Teil I

# blues in schwarz weiss

gedichte

für Yoliswa

und die vielen die oft  
alleine kämpfen  
und unbemerkt  
sterben  
die selten gefeiert werden  
und doch unvergeßlich  
bleiben

## Grußwort

Ich war überrascht. Inmitten tiefen Winters ein winziger Hauch von Frühling.

Im Februar 1994 bereiste ich Deutschland im Geschwindschritt. Geschmückt in der Farbe des Schnees rauschten hinter den Zugfenstern Saarbrücken, Frankfurt, Leipzig vorbei. Ein Lächeln, ein Händedruck, kurze Wortwechsel, während ich *Segu* oder *Ich, Tituba* signierte, und schon war ich wieder unterwegs zu einem anderen Ort, zur nächsten, ähnlich kurzen Begegnung. Zum Abschluss der Reise Berlin, das mir entstellt durch Vierteilung und Mauer in Erinnerung war. Ich wusste, mir würde keine Zeit bleiben, die wieder zusammengefügte Stadt neu zu entdecken. Unzufrieden machen Werbetourneen, die so wenig Raum für Neugier, für Kennenlernen bereithalten.

Im Institut Français erweckte die junge Frau, die die Aufgabe hatte, mich dem Publikum vorzustellen, meine Aufmerksamkeit. Warum? Ihre Jugend. Und ihre Stimme. Eine Stimme mit dem Klang und den Spuren sehr alter, noch offener Wunden. Auch ihre Erscheinung. Leise schmerzend, wie die Stimme.

Zu ihr hingezogen, begann ich, mich zu erkundigen. Wie könnte ihr Name lauten? »May Ayim«. Woher mag sie sein? Aus Afrika? Aus der Karibik? »Ich bin Afro-Deutsche«, antwortete sie mir. Afro-Deutsche? Diese Bezeichnung, die manche verwirren mag, war mir nicht neu. Im Gegenteil. Einige Jahre ist es her, dass mir eher beiläufig ein außergewöhnliches Buch in die Hände fiel: *Showing Our Colors. Afro-German Women Speak Out (Farbe bekennen)*. Ich war ergriffen von diesem Teil der Geschichte, wo Verbannung, Ausgrenzung und Rassismus ihre Namen in so

unvergleichlicher Weise buchstabierten. Fasziniert las ich die Gedichte, die aus erfahrenem Leid hervorgegangen waren – marginalisiert, den meisten unbekannt und oftmals unbeachtet.

»Ich bin eine der Autorinnen dieses Buches«, sagte mir May, »und veröffentlichte dort auch erste Gedichte.« Also doch. Ohne sie zu kennen, ohne ihren Namen nennen zu können, hatte ich bereits die Stimme von May Ayim vernommen. Dieses Treffen nun, das ich für unser erstes hielt, war in Wirklichkeit ein Wiederfinden.

»während noch immer und schon wieder  
die einen  
verteilt und vertrieben und zerstückelt werden  
die einen  
die immer die anderen sind und waren und  
bleiben sollen ...«

Ich war überrascht. Ein winziger Hauch von Frühling inmitten eines deutschen Winters. Ich hielt die Zeit an. Wir setzten uns, die eine im Gegenüber der anderen, und ich vernahm erneut die Stimme von May. Ich hörte ihre Poesie. Mit dem unverkennbaren Klang ihrer Stimme sprachen mir ihre Gedichte von ihr, erzählten von anderen, die ihr ähnlich und doch so unähnlich sind, in Deutschland, in Afrika, in Amerika. In diesen Gedichten war Leidenschaft und Ironie und stets eine große Anziehungskraft. Die Stimme: jung und sehr alt. Während ich zuhörte, begegnete ich aufs Neue der Entschlossenheit ihres Engagements; denn auch ihr Witz, ihre Wortspiele und Pointen verschleiern nie die Stärke ihres Protests gegen Rassismus, Sexismus und all die anderen Ismen, die unsere Gesellschaft mit Trauer durchwirken. In Mays Stimme fand ich das Echo anderer Klänge aus der Diaspora. Ihre

Unbändigkeit, ihr Humor, ihr poetischer Ausdruck sind auch die eines Léon-Gontron Damas\*, einer der Väter der ›Négritude‹.

Außergewöhnliche Stimme. Einzigartig und bereits im Herzen von uns allen, die verfolgt sind und dürsten.

Maryse Condé, 28.11.1994

vorwort

vorworte  
sind immer etwas  
länger und ergiebiger  
als nachdenkliche  
kurzatmige nachworte

weil  
am ende  
schon alles gesagt ist  
egal ob wahr  
oder nicht

da  
es allerdings  
schwer ist  
einen anfang zu  
finden

und  
es viel leichter fällt  
viele anfänge zu  
machen

die  
nun wiederum  
vom eigentlichen ablenken

deshalb  
ist es schließlich  
doch sehr oft

letztlich einfacher  
allem ein ende zu setzen

womit  
demnach vermutlich  
gesagt werden muß  
daß

vorworte  
mindestens so  
unerquicklich sind  
wie nachworte und

Vorsätze  
sind erst recht  
entsetzlich

am anfang war das wort

am anfang war das wort

am anfang war das wort  
geistreich  
jedoch vorschnell ausgesprochen  
prompt  
kam ein widerwort

es ward licht  
doch durch den widerspruch  
gab's einen kurzschluß  
wodurch  
sowohl das wort  
als auch das widerwort  
zerplatzte:

    peng! – das p entsprang  
          und mit ihm b und t  
    autsch! – das war das u  
          und mit ihm a und o  
    knacks! – das k entkam  
          und mit ihm kam das g

so ging das bis um mitternacht  
und dann von früh bis spät  
und aus dem Wortsalat entstand  
wie hier in deutscher variante  
komplett ein alphabet:

    das a  
    fand den größten anklang

es setzte sich gleich zu anfang  
das k  
kreischte vor wut und gab tritte

drum nahmen es j und l  
in die tröstende mitte  
das z  
petzte drängelte und quetschte  
so daß man es ganz ans ende  
setzte

den anderen war alles  
ziemlich egal  
sie nahmen halt  
da platz  
wo platz  
war

die  
mit den harten kanten  
nannten sich konsonanten  
die  
die das maul aufreißen  
wollten vokale heißen

so weit so gut

als alles spruchreif war  
war nicht mehr zu verhindern  
daß die neuen worte  
die nun verbreitung finden  
weitaus weniger geistreich  
dafür doppeldeutiger  
und dumpfer

klingen

auch das  
ist fast  
nicht schlecht

verhängnisvoll und peinlich  
ist auf erden  
daß die paar worte  
die gänzlich  
ohne sinn  
sind  
am häufigsten gesprochen  
werden

[1991]

## afro-deutsch I

Sie sind afro-deutsch?

... ah, ich verstehe: afrikanisch und deutsch.

Ist ja 'ne interessante Mischung!

Wissen Sie, manche, die denken ja immer noch,  
die Mulatten, die würden 's nicht  
so weit bringen  
wie die Weißen

Ich glaube das nicht.

Ich meine, bei entsprechender Erziehung ...

Sie haben ja echt Glück, daß Sie  
*hier* aufgewachsen sind

Bei deutschen Eltern sogar. Schau an!

Wollen Sie denn mal zurück?

Wie, Sie waren noch nie in der Heimat vom Papa?

Ist ja traurig ... Also, wenn Sie mich fragen:

So 'ne Herkunft, das prägt eben doch ganz schön.

Ich z.B., ich bin aus Westfalen,

und ich finde,

da gehör' ich auch hin ...

Ach Menschenskind! Dat ganze Elend in der Welt!

Sei'n Sie froh,

daß Sie nich im Busch geblieben sind.

Da wär'n Sie heute nich so weit!

Ich meine, Sie sind ja wirklich ein  
intelligentes Mädchen.

Wenn Sie fleißig sind mit Studieren,